



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Vaterlandsvereine, und sagte, daß der Verein aufgehoben werden sollte, wir dürften es aber nicht leiden. Darauf baten wir ihn, die zweihundert Dolche — jeder Republikaner trägt bei uns einen Dolch und das Stück kostet 12 Neugroschen — es ist aber darum doch nicht so böß gemeint — zu vertheilen, was er abschlug und uns ermahnte, es lieber außerhalb der Versammlung zu thun. Denn allerdings fände er es passend, wenn jeder freie Bürger zum Schutze seines Eigenthums einen Dolch trage, aber im Vereine vertheilt, wäre das wieder ein Grund für die Reaction gegen ihn einzuschreiten.“ — Dann kam er auf den republikanischen Katechismus desselben Douay zu sprechen, den ich zufällig angesehen hatte. Offenbar hatte er selbst ihn nicht gelesen, sondern seine Sätze waren ihm aus mündlicher Ueberlieferung mitgetheilt, und dabei war denn die sich selbst fortbildende Sage, welche in dem kindlichen Volksgemüth ihre Wurzel hat, schon recht üppig emporgeraukt. So z. B. war die Erklärung des ersten Gebots: „Du sollst die falschen Götter, die Fürsten, nicht länger knechtisch verehren zc.“ bereits in: „Du sollst alle Fürsten auf der Stelle todtschlagen,“ fortgebildet. Er theilte mir mit geheimnißvoller Miene mit, daß heute — es war der 26. October — der große Tag gekommen sei, an welchem dies in ganz Deutschland geschehen solle. „Ich weiß aber nicht, ob etwas daraus wird.“ Leider mußte ich ihm die Hiobspost bringen, daß statt dessen gestern der edle Verfasser des neuen Katechismus verhaftet und bereits in sicheren Gewahrsam gebracht worden sei, was ihn für den Augenblick niederschmetterte. Er meinte, nun käme die Reihe bald an Erbe zc. und am Ende auch an ihn und seinesgleichen, worüber ich ihn möglichst zu beruhigen suchte. Zufällig begegnete uns ein Zug sächsischer Artillerie, sammt ihren Munitionskarren, das regte seine republikanische Galle dermaßen auf, daß er mich fragte, ob er nicht ein Stück brennenden Schwamms aus seiner Tabakspfeife in einen Pulverwagen werfen solle, worauf ich ihn bemerkte, daß man alle dergleichen heroische Thaten, ohne bei einem andern anzufragen, auszuführen pflege. Er tröstete sich endlich damit, daß ja doch die Franzosen nächstens von den Altenburgern zu Hilfe gerufen würden, dann werden die sächsischen und hannöverschen Schufte — die letztern haßte er besonders ingrimmig — die Beine lang machen! — Dann erquickte ihn noch die Erinnerung an einige Vergehen gegen die Subordination, die bei den Sachsen, besonders aber bei den landeskindlichen Truppen vorgekommen waren. „Die schießen auf keinen freien Republikaner!“ Ich aber glaube fest, sie werden eben so gut schießen, wie die Darmstädter Jäger am 18. September in Frankfurt. —

A u s B e r l i n .

Pfuel hat seine Aufgabe gelöst, wie ein Held; wenn nicht Alles täuscht, so erkannte er auch mit richtigem Blicke den Moment, wo seine Wirksamkeit nach Herstellung der Ruhe zu Ende gehen mußte, und — was mehr sagen will — er besaß Aufopferung genug, sich dem Unvermeidlichen zu fügen und den eignen Ehrgeiz dem Wohle des Vaterlandes zum Opfer zu bringen. Die Nachwelt wird seine Verdienste besser zu würdigen wissen, als die von Parteihader befangene Gegenwart; ihm lohnt einsteilen Nichts für alle die übernommenen Mühen, als das Bewußtsein, nach der Krisis vom 7. September die Möglichkeit einer Versöhnung zwischen Fürst und Volk herbeigeführt zu haben.

Von Anfang an sah Pfuel das durch ihn gebildete Cabinet als ein provisorisches an, zu wiederholten Malen bat er um seine Entlassung. War er doch des eigenen Ministeriums nicht einmal Herr; Bonin, und noch mehr Eichmann, arbeiteten ihm entgegen und entzogen dem König seinen Einfluß fast gänzlich, auch Dönhof war nur eine schwache Stütze; durch die wiederholten Rohheiten der äußersten Linken hatte sich in seiner Seele ein tiefer Ekel und Widerwillen gegen diese Kammer eingenistet, der ihm anfangs fremd war. So war er, mit Ausnahme Kisker's, ganz auf sich selbst beschränkt. Pfuel hätte in aller Ruhe einem Cabinet aus den Centren Platz gemacht, wenn die Demokratie uns nicht mit einem Putsch beschenkt hätte, der Alles verdarb. Die Reaction wäre ohnmächtig, wenn die Wähler ihr nicht freundlich unter die Arme griffen!

Der Demokratencongrès war wegen Mangel an Geld geschlossen worden; seine Resultate bezeichnet am besten das Wort eines Deputirten der Linken: „Bisher konnte man die Reaction einschüchtern durch Hinweisung auf die Demokratie, jetzt wäre eine solche Drohung lächerlich.“ In der Verlegenheit über ihre eigne Erbärmlichkeit, in der Sehnsucht doch irgend etwas zu thun, griffen unsere Radikalen die Wiener Angelegenheit auf und fanden an den Ultras der Linken, an Waldeck, der jetzt leider verloren ist für die Sache des Vaterlandes, berebte Vertheidiger ihres Planes. Am 31. Oktober Mittags sollte der Nationalversammlung die Petition überreicht werden, wie große Plakate an allen Straßenecken verkündeten. Endlich nahte der Zug, etwa ein paar Tausend Menschen, bestehend aus dem lumpigsten Gesindel — nicht einmal ein anständiger Arbeiter darunter. In meinem Leben sah ich keine elendere Komödie. Trotz allen Vorfällen der letzten Zeit, war ich aber dennoch erstaunt, als ich an der Spitze dieser Bagabunden Arnold Ruge erblickte zwischen dem Konditor und früheren Traktätchenhändler Karbe und dem bekannten Lindenmüller, der sich am 16. in eine Wassertonne verfrachten; daß der Redakteur der deutschen Jahrbücher bis zu dieser Höhe herabsinken könnte, hätte ich kaum für möglich gehalten. Der berühmte Philosoph und der Traktätchenhändler wetteiferten nun mit einander, das würdige Auditorium von der Freitreppe des Schauspielhauses durch Reden zu unterhalten, ja, Meister Arnold hatte den Kummer, sich durch Vater Karbe gänzlich verdunkelt zu sehen. Es war ein komischer Anblick, wie er so wehmüthig und verlegen drein schaute, man sah es ihm an, er schämte sich seines Auditoriums — er konnte die Erinnerung an frühere bessere Tage noch nicht ganz los werden. Auch reichte seine Stimme nicht aus und sein Magen gerieth in Widerspruch mit dem souveränen Volkswillen. Er schlug vor, nach Hause zu gehen und sich zum Abend zu stärken; Publikum brüllte, „dableiben und weiter reden!“ Die Ultras der Linken halfen ihm endlich aus dieser verzweifelten Lage, indem sie herabkamen und der Menge die Versicherung gaben, daß Waldeck ihre Petition bereits in einen Antrag verwandelt habe, über den die Nationalversammlung noch im Laufe des Tages entscheiden werde. Die Masse verlief sich allmählig und Ruge konnte zu Tische gehen. —

Endlich nahte die berühmte Abenditzung, Sie kennen die Debatten und ihr Resultat. — Die Demokraten hürden jetzt die ganze Schuld der verfehlten Emeute Rugen auf, er soll gesagt haben, aus einem Putsch könne leicht eine Revolution werden und mit 30 handfesten Kerlen wolle er die ganze Geschichte auseinander jagen. Wer Ruge am Vormittage gesehen, der konnte sich nicht mehr wundern, daß er gleich bei seinem ersten Auftreten der Duce seiner eignen Partei ward. War die Morgenscene lächerlich, so war der Abend empörend. Der ganze Gensdarmenmarkt stand dicht voll Menschen, die fast sämtlich dem eigentlichen Proletariate angehörten, mit Brechstangen und Stricken reichlich versehen waren und die ärgsten Drohungen gegen die Nationalversammlung und namentlich gegen die Rechte ausstießen. Zahlreiche Fackeln beleuchteten die höllische Scene und Viele studirten bei ihrem Glanze die „Conduitenliste der Berliner Abgeordneten,“ die hier vor Kurzem erschienen ist. „Wir kennen sie“ — brüllte mir ein Kerl zu — „wir kennen sie Alle und wissen, wer es gut meint mit dem Volke.“ Trotz der seit

Mittag drohenden Gefahr hatte Rimpler auch nicht die geringsten außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen, auf dem Plage war keine Bürgerwehr zu erblicken, nur in dem Souterrain des Schauspielhauses stand, wie gewöhnlich, ein Bataillon. Von Zeit zu Zeit erschien irgend ein Abgeordneter, wie Brill und Berends, um das Volk zur Ruhe, zum Beharren in seiner würdigen Haltung zu ermahnen und ihm zu versichern, die Versammlung werde nicht versäumen, seinem Willen nachzukommen. Man kennt die aufregende Wirkung solcher Beruhigungsreden, kein Einziger der Herren hatte so viel Muth oder Ehrenhaftigkeit, der Masse das Unwürdige ihres Benehmens vorzustellen und sie zur Räumung des Platzes aufzufordern. Das Hurrah! mit dem sie entlassen wurden, diente nur dazu, dem Tumult eine immer bedenklichere Färbung zu geben. Inzwischen war Bürgerwehr angekommen, das Bataillon aus dem Innern des Gebäudes drang ebenfalls vor und es gelang, ein Spalier um das Schauspielhaus zu bilden. Aber die Anzahl der Nationalgarden war völlig ungenügend, der Pöbel strömte auf's Neue heran und in Kurzem war das Uebel ärger als zuvor. Jetzt wurde die Versammlung vollständig in Belagerungszustand versetzt, die Thüren zum Theil vernagelt, zum Theil von Kerlen occupirt, die den Befehl hatten, Jedermann hinein, aber Niemand heraus zu lassen. Journalisten und Deputirte, die sich entfernen wollten, wurden ohne weiteres bei der Brust angegriffen und zurückgestoßen, selbst die Sicherheitsarten, welche die äußerste Linke von den Demokraten erhalten, wurden an diesem Abend nicht respektirt. Im Konzertsaal war man unterdeß zu den drei namentlichen Abstimmungen gekommen. Der Lärm und Fackelschein drangen von draußen blendend und betäubend herein, um so mehr da die Ultras der Linken die Fenster an ihrer Seite öffneten und mit Wohlgefallen auf die tobende Menge herab sahen. Als Waldeck an's Fenster trat, bekam er ein Hurrah! bis in den Saal herauf, dazwischen die Kommandoworte der Bürgerwehr, Trommelschlag, Hornsignale, Klirren einzelner Scheiben — es war eine scheußliche Scene. Die Sekretäre hatten Mühe sich bei dem Namensaufruf verständlich zu machen, obwohl innerhalb des Saales die größte Stille herrschte. An jenem Abend gehörte zum ersten Male Muth dazu, auf der Rechten zu sitzen und diese Partei hat durch ihre Abstimmung bewiesen, daß es ihr an passiver Energie nicht fehlt, möge sie bald die aktive hinzufügen! In Zeiten der Revolution führt nur die letztere zum Siege. —

Der Beschluß der Kammer war gefaßt — aber das souveräne Volk hob die Configne noch nicht auf; einige seiner speciellen Freunde in der Versammlung, die über den Verlauf des Putsch selbst ängstlich werden mochten, mußten ihm erst auseinander setzen, daß man sich zur Noth auch bei dem Robbertus'schen Antrage beruhigen könne. Erst hierauf und nach dem erneuten Angriffe eines frischen Bataillons der Bürgerwehr ward endlich nothdürftig Platz gemacht, d. h. die Belagerung wurde aufgehoben, so daß man eben vor die Thüre treten und dann zusehen konnte, wie man durch die dichtgedrängten Massen nach Hause gelangte. Pfiel wurde erkannt und von Jung mit Mühe den Händen der Wüthenden entrisen; ein anderer Deputirter, der die wiederholten Prüge von sich abzuwenden suchte durch die Versicherung, er gehöre zum linken Centrum, erhielt die barsche Antwort: „das ist all' Eins — Ihr gehört Alle an den Galgen, Centrum und Rechte!“ Wo Pieper seine Zuflucht suchte, ist aus seinem Erlaß in der Kammer bekannt: „Meine Herren, ist es wohl mit der Würde eines Deputirten verträglich, sich durch den Abtritt zu entfernen?“ — so wie, daß der ehrenwerthe Schlächter „als gerader Mann“ seine Committenten in den Abendstimmungen hinfort nicht mehr vertreten wird. Rimpler, wie mild man ihn auch beurtheilen mag, hatte sich große Fehler zu Schulden kommen lassen: anfangs die größte Nachlässigkeit, dann grenzenlose Confusion. Am beklagenswerthesten ist der Vorfall mit den Maschinenbauarbeitern. Kaum waren sie mit ihrer weißen Fahne und ohne Waffen angelangt, um Frieden zu stiften, als der Bayonettangriff der Bürger gegen sie begann. Sie

allein empfangen den Hock und ließen einen Todten und neun Verwundete auf dem Plage.

Am nächsten Donnerstage erfuhr die Kammer Brandenburg's Berufung. Ueber den Mißgriff waren alle Parteien einig, die Kammer verließ Gott sei Dank! den constitutionellen Boden nicht und die Adresse ward in permanenter Sitzung einstimmig angenommen — nur Daniels auf der äußersten Rechten blieb sitzen — und nach Potsdam gesandt. Jetzt konnte man deutlich sehen, wie die Aufregung vom vorgestrigen Tage rein künstlich hervorgerufen war: heute, wo es sich um das Wohl und Wehe des eigenen Vaterlandes handelte, herrschte Todtenstille auf dem Gensdarmenmarckte; die Demokraten hatten sich vor sich selber erschreckt. Statt des Geschreies der Menge hörte man im Saale nur den eintönigen Schritt der Bürgerwehrpatrouillen. Während der Nachtsitzung bot der Saal einen komischen Anblick dar. Auf dem Präsidentenstuhle saß Philipp, ein Bild unschuldigen Leidens und gelassener Resignation — mit den Fingern sich auf dem behäbigen Oberbürgermeisterbauche trommelnd und von Zeit zu Zeit versichernd, er werde schon aushalten. Zu seinen Seiten schlofen je zwei Secretäre. Die Bänke zur Linken waren stark dezimirt, die zur Rechten gänzlich verlassen. Auf einer derselben war Ulich im Herrn entschlafen: er hatte sich der Länge nach hingestreckt und träumte wahrscheinlich von seinen Pfarrkindern, während seine röthliche Nase ein magisches Licht über diesen Theil des Saales verbreitete, da die Lampen dem Erlöschen nahe waren. Auf den Tribünen noch einige verspätete Dämchen; überall Todtenstille, die nur durch das „Propos!“ „Trumpf!“ u. von der Journalistenloge aus unterbrochen wurde, wo man tüchtig Biquet und Ecarté spielte. Endlich wurde das Haus um 1 Uhr ausgezählt. Auf dem Wege nach Hause traf ich in der Leipziger Straße die endlich heimkehrende Deputation; die Wagen wurden sofort angehalten und die Herren um Mittheilung des Resultates ersucht. Alle waren in der fürchterlichsten Aufregung, die Einen gegen Jakob, die Andern gegen den König. Bis auf die Mitglieder der äußersten Linken waren jedoch Alle darüber einig, es sei gut, daß die Kammer sich vertagt habe; nur D'Estier meinte im Gegentheil, man werde morgen nicht mehr zu so energischen Beschlüssen aufgelegt sein, als heute. Ihm lag der Wohlfahrtsausschuß im Sinne, der allerdings am folgenden Tage zum zweiten Male mit großer Majorität verworfen ward.

Die Aufnahme der Deputation von Seiten des Königs ist durch die stenographischen Berichte hinlänglich bekannt. Anfangs nicht besonders freundlich gestimmt, wandte er sich von Unruh fort, als dieser die Stelle der Adresse verlas, welche des gegen Brandenburg herrschenden Mißtrauens erwähnt, und blickte achselzuckend nach seinem Gefolge. Erst bei der Phrase, die an sein Herz appellirt, ging er wieder auf Unruh zu und nahm ihm unter wohlwollenden Händedruck das Papier ab. Gerade in diesem Augenblicke vernichtete Jacoby's Plumpheit den ganzen wohlthätigen Eindruck, er vertrat dem Könige zwei Male geradezu den Weg und dieser verließ das Zimmer voll Erbitterung. Erst die spätere nochmalige Absendung Kühlwetter's und Gierke's vermochte den Fürsten einigermaßen zu beruhigen; wenn er Nichts desto weniger bis jetzt noch auf seinem Willen beharrt hat, so mag Jacoby zum großen Theil die Schuld dieser unseligen Hartnäckigkeit tragen. Es läßt sich kaum denken, daß er ohne diese Beleidigung der einstimmigen Bitte der ganzen Nationalversammlung widerstanden haben würde. Man könnte Jakob vielleicht mit zu großem Eifer entschuldigen für das, was ihm das Rechte dünkt, aber die Art, wie das welthistorische Diktum nachher als persönliche Bemerkung durch Herrn D'Estier in die stenographischen Berichte eingeschmuggelt ward, zeigt deutlich den eitlen, zudringlichen, rachfüchtigen Menschen, der ebenfalls „Nichts gelernt und Nichts vergessen hat.“ Wäre der Ernst des Augenblicks nicht so gewaltig gewesen, man hätte lachen müssen, als D'Estier in seiner Rede plötzlich inne hielt, die Tribüne mit den Worten verließ: „Was sagten Sie doch schon?“ und nun aus

Jakoby's Händen den Zettel nahm, auf dem die berühmten Worte verzeichnet standen. Guter Jakoby! So wird man kein Mirabeau; auch nicht wenn die Demokraten Ihnen einen Fackelzug bringen und die Straßenjungen ausschreien: „Die Antwort Jakoby's an den König.“ — „Bewunderung von Kindern und Affen, wenn danach Euch der Gaumen steht.“ —

Wie unsere Zukunft sich gestalten wird, das liegt noch im Schooße der Götter. Mag die Redlichkeit und Selbstständigkeit Brandenburgs noch so groß sein — persönliche Ehrenhaftigkeit und Besonnenheit wenigstens hat er in Breslau bewiesen, daß es ein Unglück wäre, wenn der König bei der Wahl Brandenburgs beharrte, darüber herrscht nur eine Stimme, der Ausgang der Wiener Empörung ist ein gar zu lockendes Vorbild. Die telegraphische Depesche von der endlichen Uebergabe der Hauptstadt erhielt der König gerade während der Anwesenheit der Deputation. — Die Kammer aber möge dem eingeschlagenen Wege getreu bleiben und sich hüten, die Revolution für permanent zu erklären, indem sie den Boden des Konstitutionalismus verläßt, die Einsetzung eines Wohlfahrtsausschusses gibt dem Könige das Recht an die Kartätschen zu appelliren — Revolten und Kanonen sind die letzten Mittel beider Theile und das Land wird schließlich den verfluchten, der jetzt zuerst zu ihnen greift. —

Man tröstet sich hier noch immer mit der Hoffnung, das Ganze sei nur eine Komödie des Decorum's wegen, der König wolle zwar seinen Willen nicht ändern, Brandenburg aber sein Mandat zurück geben. Einige Wahrscheinlichkeit gewinnt diese Hypothese dadurch, daß es gerade immer die Mielenger sind, die vorläufig allen andern Discussionen durch Vertagung vorbeugen, auch ist soviel sicher, daß mit Unruh und Robbertus Unterhandlungen angeknüpft sind. Gott gebe, man wahrte das Decorum nicht wieder so lange wie am 18. März! Offenes Nachgeben auf die ganz constitutionelle Bitte der Kammer wäre offener und königlicher gewesen. — Kann sich übrigens irgend ein Cabinet in dieser undisciplinirten Kammer halten, bleiben die Parteien wirklich zusammen, auch nachdem ihre Führer Portefeuilles erhalten haben, so ist es jedenfalls doch nur dann möglich, wenn man alle drei Fraktionen der Centren — Harfort, Unruh, Robbertus — bei Bildung des Ministeriums berücksichtigt. Jedenfalls aber muß sich dasselbe durch ehrliche Erklärungen und schnelle Reformen eine Stütze im Volke und in der deutschen Centralgewalt verschaffen, die über unsere Versammlung herausgeht und im Nothfalle die Auflösung derselben möglich macht. Es ist dies um so nothwendiger, da mit Frankfurt in kurzer Frist die ernstesten Kollisionen zu fürchten sind. Die Reichsminister fordern nämlich den König auf, dem ersten Paragraphen der Verfassung seine Bestätigung zu versagen, da derselbe mit den Beschlüssen, welche in der Paulskirche über Posen getroffen sind, im Widerspruche steht. —

A u s s a g e.

Wie die Czehen mit Zuversicht erfüllt werden durch die imponirende Stellung des Baron Jellachich vor Wien, und durch seine siegreichen Operationen gegen die Magyaren, so werden wieder die Deutschen durch die Haltung der östreichischen Deputirten in der Paulskirche, durch die parlamentarische Eroberung des deutschen Oestreichs in Frankfurt mit neuer Hoffnung belebt. Jedenfalls steht die Sache der Czehen besser, und in der gefeglosen Macht des Banus und seiner allgewaltigen Verbündeten liegt weit mehr Realität als in dem machtlosen Gesez der Paulskirche. Die meisten Oestreicher, die